

Stiftung Marktwirtschaft (Ed.)

Research Report

Deutschland in der Prüfung: Mit Mut zum Markt aus der Misere

Argumente zu Marktwirtschaft und Politik, No. 55

Provided in Cooperation with:

Stiftung Marktwirtschaft / The Market Economy Foundation, Berlin

Suggested Citation: Stiftung Marktwirtschaft (Ed.) (1998) : Deutschland in der Prüfung: Mit Mut zum Markt aus der Misere, Argumente zu Marktwirtschaft und Politik, No. 55, Frankfurter Institut - Stiftung Marktwirtschaft und Politik, Bad Homburg

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/99831>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Argumente zu Marktwirtschaft und Politik

Deutschland in der Prüfung Mit Mut zum Markt aus der Misere

„Eines der schwersten Gebrechen unserer Zeit besteht darin, daß das Problem der wirtschaftlichen Ordnung ebensowenig verstanden wird, wie die besondere Art, in der die Marktwirtschaft es löst.

Die Menschen unserer Zeit werden mit Wissen aller Art vollgestopft, aber etwas Wesentliches lernen sie nicht: die Wirkungsweise und den Sinn des eigenen Gesellschafts- und Wirtschaftssystems zu verstehen, dessen Glieder sie sind und von dessen Funktion ihr Lebensschicksal abhängt. Keine Kultur aber hat jemals lange bestehen können, wenn ihre inneren Gesetze und der Sinn ihrer Einrichtungen nicht mehr begriffen werden.“ (Wilhelm Röpke, 1953).

Wilhelm Röpke hatte recht. Deutschland ist heute kaum noch das Land der sozialen Marktwirtschaft zu nennen. Markt und Wettbewerb sind nicht mehr die prägenden Ordnungs- und Antriebskräfte im Land, und „sozial“ geht es gerade deshalb auch nicht mehr zu. Statt dessen haben Staat und Kollektive sich breitgemacht. Sie setzen mit ihren Eingriffen Wohlstand wie soziale Sicherheit aufs Spiel und engen zusehends die dem einzelnen noch verbliebenen Entscheidungsspielräume ein.

Eine gründliche Wiederbelebung von Markt und Wettbewerb kann die darin angelegten Gefahren für unsere Zukunft abwenden und Deutschland wieder auf Erfolgskurs bringen. Doch dazu ist die alles durchdringende kollektivistische Fehlprogrammierung von Politik und Gesellschaft, sind innere Einstellungen und äußere Einrichtungen zu korrigieren. Das ist die zentrale Aufgabe der Gegenwart, der uns gestellte Intelligenz- und moralische Test an der Schwelle zum neuen Jahrhundert.

Die Misere, in der wir stecken, ist offenkundig. Sie kommt einer Zwickmühle

gleich: Massenarbeitslosigkeit trotz massenhaft unerledigter Arbeiten, Gefährdung der sozialen Sicherungssysteme trotz immer höherer Zwangsbeiträge, Staatsverschuldung und Haushaltsdefizite in Rekordhöhe trotz einer immer drückenderen Steuer- und Abgabenlast.

Allenthalben sind die Befunde alarmierend. Noch erschreckender erscheint die Hilflosigkeit, mit der Politik und Interessengruppen geradezu zwanghaft darauf reagieren: Ohne wirkliches Leitbild und damit ohne Überzeugungskraft suchen sie den Weg des geringsten Widerstands, dringen daher zum Kern der

und seiner marktwirtschaftlichen Ordnung, eine immer offener zutage tretende Unsicherheit darüber, ob wir – als Staat, als Gesellschaft und Individuum – überhaupt manövrierfähig sind und wohin wir eigentlich steuern sollten. Wohlstandseinbußen und Systemgefährdung auf der materiellen und Selbstzweifel auf der mentalen Seite, das ist Teil der Bilanz des in (West-) Deutschland über Jahrzehnte gedanken- und bedenkenlos gesteuerten, den Markt mißachtenden wohlfahrtsstaatlichen Kurses.

Jetzt ist die Krise da und mit ihr die Notwendigkeit zur *Besinnung* auf die Gründe für unsere einstigen Erfolge wie auf die Ursachen der Misere. Wie man sich dabei auch dreht und wendet: Das Nachdenken darüber führt unweigerlich ins Zentrum unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung und zu einer näheren Betrachtung dessen, was wir daraus gemacht haben. Im Umgang mit der Marktwirtschaft als einem Kern unserer gesamten Lebensordnung ist die Erklärung für unsere verfahrenere Situation zu finden.

Die Bilanz des wohlfahrtsstaatlichen Kurses: Wohlstandseinbußen, Systemgefährdung und Selbstzweifel

Probleme kaum vor und bringen nachhaltige Lösungen nicht zuwege. Am tiefsten beunruhigend aber sind die Reaktionen, die dieser Zustand inzwischen vielfach auslöst: Zweifel am System des freiheitlichen und sozialen Rechtsstaats

Wie wir soziale Marktwirtschaft verstehen, uns zu ihr einstellen und sie praktizieren, das entscheidet nicht nur über Erfolg und Mißerfolg unserer Bemühungen, der immer drängenderen Probleme von Arbeitslosigkeit bis Zukunftsvorsor-

Deutschland in der Prüfung Mit Mut zum Markt aus der Misere

ge Herr zu werden. Es entscheidet auch darüber, ob der in unserem Land vor fünfzig Jahren glücklich begonnene Aufbau einer Gesellschaft freier, für sich selbst verantwortlicher und zugleich füreinander einsehender Menschen Bestand haben kann oder ob er letztlich scheitern wird, so wie der große Gegenentwurf zur marktwirtschaftlichen Ordnung – das Konzept des Sozialismus – vor unser aller Augen gescheitert ist.

Um so fahrlässiger war es, daß wir uns, aufs Ganze gesehen, über die marktwirtschaftliche Ordnung, ihren Wert und ihre äußeren wie inneren Voraussetzungen sowie über die tieferen Grundlagen ihres Erfolgs viel zu wenig Gedanken gemacht haben. Im nicht hinterfragten Vertrauen auf die Robustheit unserer Wirtschaft hat sich das Interesse vom Ordnungsrahmen ab- und den Stellschrauben des Systems zugewandt.



Pieter Bruegel: Der Sturz der Blinden, Museo Capodimonte, Neapel (Ausschnitt)

Dringendste Aufgabe: Die eigene Ordnung und die veränderte Welt wahrnehmen

Schon Ludwig Erhard war darum bemüht, den Blick aus der Verengung auf die instrumentelle Seite der Marktwirtschaft zu lösen und ihn auf die Ordnung als Ganzes zu lenken. Er wollte uns die Augen öffnen: für das, was wir an ihr haben und wie wir verantwortlich mit ihr umgehen müssen – vergebens. Nicht einmal das Scheitern des sozialistischen Gegenmodells hat uns wachgerüttelt. Dabei tritt neben die partielle Blindheit gegenüber der eigenen Ordnung inzwischen ein starker Sehnschaden gegenüber den Veränderungen der uns umgebenden und auf uns einwirkenden Welt. Das kann nicht gehen.

Unsere Lage erinnert an Pieter Bruegels allegorisches Bild vom Sturz der Blinden: Die Bedauernswerten kennen ihre Position nicht mehr, können deshalb

Weg und Ziel nicht ausmachen, gehen trotzdem – sich verloren aneinanderhaltend – weiter und kommen allesamt zu Fall.

So ist Wahrnehmung heute zur dringlichsten aller Aufgaben geworden: Wahrnehmung des epochalen Wandels, seiner Ursachen, Auswirkungen und Anforderungen. Und Wahrnehmung unserer Ordnung samt der Möglichkeiten, die sie uns eröffnet, um in dieser gewandelten Welt bestehen zu können. Denn nur, wenn wir den Ort kennen, an dem wir uns befinden – wenn wir wissen, wo wir stehen und wie es um uns steht – können wir wieder Orientierung finden, Ziele ausmachen und darauf zugehen.

Noch haben wir eine Chance, die Augen zu öffnen und auf die Lösung der Pro-

bleme zuzugehen. Viel Zeit bleibt dafür nicht. Das endlose, die eigentlichen Probleme verschleiernde gesellschaftliche Debattieren der letzten Jahre auf Talkshow-Niveau, die ihm entsprechende fruchtlose politische Taktiererei in allen politischen Arenen und die ständig weiter vorangetriebene Aushöhlung der marktwirtschaftlichen Ordnung haben die Schwierigkeiten immer weiter wachsen lassen. Auch das Wahljahr 1998 steht weithin im Zeichen hektischen politischen Stillstands mit großen, bei näherem Hinsehen in nichts begründeten Versprechungen. Damit es kein vollends vergeudetes Jahr wird, müssen die Menschen sich selber Klarheit darüber verschaffen, in welcher Situation sie sich befinden, was für sie alle auf dem Spiel steht und wie vorgegangen werden muß, um dieses Spiel nicht zu verlieren. Denn sie, die Bürger, sind die alleinigen Auftraggeber aller politischen Akteure und Interessenvertreter im Lande. Und sie allein tragen die Risiken fehlsteuernder Politik.

Es geht also bei dem, was jetzt an ordnenden Reformen ansteht, wahrlich um viel. Es geht darum, in die sich von Grund auf wandelnde Welt die *Freiheit* des einzelnen hinüberzuretten, auch weiterhin einigen *Wohlstand* erwirtschaften, *sozialen Zusammenhalt* wahren und den Nachwachsenden in einer *intakten Welt* ihre *eigenen Chancen* erhalten zu können.

Das alles haben wir, von unseren einstigen Erfolgen geblendet, noch bis vor kurzem für selbstverständlich erachtet und so getan, als hätten wir einen Anspruch darauf. Die ökonomischen und geistigen Grundlagen aber, auf denen das alles wachsen konnte, haben wir längst aus den Augen verloren.

Um so dringender ist es geboten, in krisenhafter Zeit wieder genauer auf diese Ordnung zu schauen, statt blind ausge-rechnet den Staat um schnelle Hilfe und Problemlösung anzurufen. Er kann sie fast nirgends bieten, und wenn er es versucht, macht er die Lage nur noch schlimmer.

Aufstieg mit der Marktwirtschaft

Hinter der (west-)deutschen Erfolgsgeschichte, die einst die ganze Welt verwunderte, stand die nach dem verheerenden Krieg von Ludwig Erhard durchgesetzte Soziale Marktwirtschaft. Mit ihr war eine klare Richtungsentscheidung darüber getroffen, wie der für die Gesellschaft als ganze und für jeden einzelnen lebensbestimmende Prozeß des Wirtschaftens organisiert werden soll.

In aller Regel, so lautete die Grundsatzentscheidung, *nicht von oben* durch Planung und Lenkung aus dem staatlichen Apparat, *sondern von unten* durch die Menschen selbst über den Markt, den sie alle miteinander bilden. Auf ihm tun sie tagtäglich ihre wech-

selnden Wünsche und Vorlieben, ihr Interesse und Desinteresse kund – nach den seit Menschengedenken geltenden Regeln des Anbietens und Nachfragens.

Die starken Pfeiler unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung: Mensch und Markt

Die Bürger als Konsumenten und die Unternehmen als Produzenten sind die eigentliche Instanz der Marktwirtschaft. Sie machen sich den Steuerungsmechanismus von Preisen zunutze, die sich immer neu im Wettbewerb bilden und so zugleich die Ressourcen in die beste Verwendung führen.

Doch das Prinzip „Marktwirtschaft“ beschreibt und umfaßt mehr als die wirtschaftlichen Austauschverhältnisse. Markt und Wettbewerb stehen zugleich für private Initiative und für persönliche Wahl-, Entscheidungs- und Gestaltungsfreiheit sowie für die damit einhergehende Eigenverantwortung.

Sie stehen – im Kontrast zur gegenläufigen Entwicklung der sozialistisch organisierten DDR – für das Prinzip „Dezentralisierung statt Zentralkomitee“ und damit für das freie Zusammenwirken kleiner Entscheidungseinheiten zum gemeinsamen Wohl. Markt und Wettbewerb sind damit zugleich das beste Instrument zur wirksamen Kontrolle und Zügelung von politischer wie wirtschaftlicher Macht.

Hinter der die Welt erstaunenden Entwicklung des deutschen „Wirtschaftswunders“, das noch viel mehr ein gesellschaftliches Emanzipationswunder mit der ernstgenommenen Freiheit des einzelnen im Mittelpunkt war, standen zwei Komponenten: der Leistungswille aller Teile der Bevölkerung und der ihn überhaupt erst herauslockende Ordnungsrahmen der auf Wettbewerb bauenden sozialen Marktwirtschaft. Sie stärkte die Leistungsanreize für den

einzelnen und schuf zugleich immer wieder die Balance zwischen den Polen von persönlichem Gewinnstreben und elementarer sozialer Verpflichtung, zwi-

schen vorrangiger Privatinitiative und nachrangiger staatlicher Steuerung.

Mensch und Markt – das waren die starken Pfeiler unserer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung. Der *Mensch*, der sich die ihm zustehenden Frei- und Verantwortungsräume mühsam erkämpfen mußte, um sich selbstbewußt des Marktes bedienen zu können. Und der *Markt*, der ihm tagtäglich Entscheidungsmöglichkeiten mit Chancen und Risiken bot. Der *Staat* aber hatte den Ordnungsrahmen zu garantieren und ansonsten nur dort tätig zu werden, wo der Markt keine oder nur unzureichende Wirkung entfalten konnte.

Abkehr und Abstieg

Der bewußten Hinwendung zu dieser Ordnung hatte Deutschland seinen Aufstieg zu einem Land mit Beschäftigung für alle, mit wirksamer sozialer Sicherung und mit gesunden Staatsfinanzen zu verdanken.

Diese allmähliche Abwendung von ihr bedeutete die Vernachlässigung der wirtschaftlichen Grundlagen zukünftiger Prosperität, Vorzeichen eines Abstiegs aus der Spitzenliga der Länder mit überdurchschnittlichem Wohlstandswachstum.

Im Zahlenwerk der öffentlichen Haushalte wird dies überdeutlich – etwa an der anschwellenden Lawine von Zinszahlungen bei gleichzeitiger Vernachlässigung öffentlicher Investitionen.

Wo ökonomisches Urteilsvermögen fehlt, hat Vorurteil leichtes Spiel

Aber auch beim einzelnen sind die Spuren der Abwendung von der Leitidee einer auf Wettbewerb und Eigenverantwortung gegründeten Gesellschaft überdeutlich. So wurde es für ihn wirtschaftlich allmählich immer interessanter, sich auf die Sicherung durch das Kollektiv zu verlassen, statt Vorsorge in Eigenverantwortung zu betreiben.

So rechnete es sich immer mehr, auf die gesetzliche Rentenversicherung zu setzen, statt Nachwuchs aufzuziehen. So wurde es zunehmend reizvoller, die Sozialkassen in Anspruch zu nehmen, statt einer niedrig bezahlten Erwerbsarbeit nachzugehen. So machte es zunehmend mehr Sinn, beim Staat unterzukommen, statt auf eigenes Risiko unternehmerisch tätig zu werden. So wurde es selbst für Unternehmen vielfach plausibler, die Kräfte auf das Erlangen von Subventionen zu konzentrieren statt auf die Bewährung im Wettbewerb.

Und selbst die einzelnen Bundesländer haben kaum mehr einen Anreiz, selbständig ihren Standort zu pflegen, weil die dabei erzielten Steuermehreinnahmen auf dem Wege des Finanzausgleichs weitgehend sozialisiert werden.

Die Kehrseite der Medaille irreführender Anreize: Was der einzelne, ihnen folgend, an Vernünftigem *unterlassen* hat, das hat der Staat dann seinerseits unvernünftigerweise *unternommen*. So ist er vom einstigen Garanten des Ordnungsrahmens und sozialen Nothelfer zum Lenker und Daseinsvorsorger geworden. Entsprechend schwoll der öffentliche Sektor gegenüber dem privaten an.

Je mehr sich im Zuge stetig steigenden Wohlstands das Augenmerk im Lande vom Erwirtschaften auf das Verteilen verlagert hat, je mehr die selbstver-

ständlichen Anforderungen des einzelnen an sich selbst zu einklagbaren Ansprüchen an den Staat und seine Kassen verbogen wurden, desto mehr trat dieser als Regulierer und Beschaffer auf, griff in die Märkte ein und verschuldete sich ohne Maßen.

Wohin das führen mußte, war vorhersehbar. Der Staat und seine kollektiven Einrichtungen – von den in die falsche Richtung gedrängten Bürgern immer stärker in Anspruch genommen – mußte sich bei diesen immer mehr zurückholen. Um das von ihm installierte riesige Pumpwerk überhaupt bedienen zu kön-

nen, mußte er den Bürgern das Wasser abgraben, von dem ein Großteil auch noch wirkungslos versickert.

So wurde der Staat beides in einem: ein *ausgebeuteter* und ein *ausbeuterischer* Staat, der auf zentralen wirtschaftlichen Gebieten wieder zu den obrigkeitlichen Mitteln von Rationierung, Lenkung, Zuteilung und strafbewehrter Kontrolle greifen muß. Er leitet inzwischen mehr als die Hälfte des Bruttosozialprodukts über seine Mühlen, macht die Menschen dadurch immer abhängiger und die Probleme vollends unlösbar.

Mittlerweile ist ein Großteil der Menschen, selbst wenn er wollte, schon gar nicht mehr in der Lage, für sich selbst einzustehen – etwa in eigener Regie Altersvorsorge zu treffen –, weil Staat und Kollektiv ihm dafür die rechtlichen und materiellen Möglichkeiten entzogen haben.

Der Staat selbst aber gerät bei der Einlösung des Versprechens, Sicherheit ge-

gen soziale Risiken zu gewährleisten, in immer größere Schwierigkeiten. Er hat seine Kräfte am falschen Ende aufgezehrt und vermag mittlerweile selbst manche seiner Kernaufgaben zur Zukunftssicherung – von der Infrastruktur über die Bildung bis zur inneren Sicherheit – nicht mehr hinreichend zu erfüllen.

Das allein müßte jedem schon längst die Augen geöffnet haben. Doch jetzt rächt sich die in unserem Land gezüchtete Ignoranz in elementaren ökonomischen Fragen.

Es rächt sich die Wirtschaftsferne seiner politischen und gesellschaftlichen Eliten, von denen viele bis heute glauben, mit permanenten Umbuchungen und Umverteilungsaktionen, mit Androhun-

Der heutige Staat: ausgebeutet und ausbeuterisch

gen und Appellen ließen sich die Marktgesetze aushebeln und die Probleme lösen.

Wo ökonomischer Sachverstand inzwischen derart zur Mangelware und das fundierte Urteil über marktwirtschaftliche Zusammenhänge zur Ausnahme geworden ist, haben Vorurteil und Verführung leichtes Spiel. Da ist es auch kein Wunder, wenn die Bedrängnisse, in die wir uns hineinmanövriert haben, fast unwidersprochen ausgerechnet der Marktwirtschaft und der in ihrem Zeichen stehenden Globalisierung angelastet werden – eine abstruse Verkennung der Zusammenhänge und der tiefere Grund für unsere gewaltige Fehlorientierung.

Denn während viele Teile der Welt erkannt haben, daß Marktwirtschaft für die Menschen und ihre Bedürfnisse weit mehr zu tun vermag als jede bis heute erdachte und erprobte Ordnung, suchen wir unsere Rettung beharrlich weiter in der Einschränkung von Markt und Wett-

Deutschland in der Prüfung
Mit Mut zum Markt aus der Misere

bewerb und in der Beschneidung der Entfaltungsmöglichkeiten des einzelnen.

Während andere Länder den Globalisierungsprozeß offensiv aufgreifen und die sich daraus bietenden Vorteile nutzen, propagieren ängstliche Marktverächter bei uns den Ausstieg aus der Weltwirtschaft und erwecken den Eindruck, Deutschland könne sich den globalen Veränderungen tatsächlich durch ein Kartell zur Verhinderung des weltweiten Wettbewerbs entziehen.

All dies sind Kopfgeburten einer Weltanschauung, die diese Welt schon längst nicht mehr anschaut, weil dadurch die eigenen Vorurteile zerstört und die Notwendigkeit von Veränderungen unabweisbar würde.

So zieht eine Verirrung die nächste nach sich. Dem als „kalt“ gebrandmarkten System marktwirtschaftlichen Wettbewerbs wird das System des real existent gewesenen, vor einem Jahrzehnt zusammengebrochenen Sozialismus gegenübergestellt, und ausgerechnet dieser vermag dabei in zunehmendem Maße wärmende, nostalgische Gefühle zu wecken.

Die Marktwirtschaft aber wird zum neuen Feindbild erhoben. Umfragen zeigen es überdeutlich: Sie gilt inzwischen vielen Menschen als die Ursache all der Probleme, in die wir uns in Wirklichkeit – partei-, gruppen- und schichtenübergreifend – durch nichts anderes als durch jahrzehntelange Aushöhlung der wettbewerblichen Ordnung und durch marktfeindliches Verhalten hineinmanövriert haben.

Marktwirtschaft: sozial und moralisch

Es ist höchste Zeit, wieder klar zu sehen, Marktwirtschaft als Gesamtordnung einer freien, (welt-)offenen Gesell-

schaft zu verstehen und zu ihr zurückzukehren. Mit ihr als der Lebens- und Wirtschaftsordnung können wir aus der Misere herausfinden.

Je mehr Umverteilung, desto weniger zu verteilen

Dazu sind inzwischen freilich hohe Barrieren zu überwinden und tiefsitzende Vorurteile abzubauen. Denn einige Jahrzehnte der Fixierung auf den Wohlfahrtsstaat vernebeln die Urteilskraft und prägen den Menschen und sein Verhalten so nachhaltig wie einige Jahrzehnte Sozialismus.

Zwar wurde *Effizienz* der auf Wettbewerb basierenden Marktwirtschaft noch am wenigstens abgesprochen. Dafür war für jeden, der sehen wollte, der Kontrast zur ärmlichen Planwirtschaft Ostdeutschlands zu offenkundig. Um so mehr konzentriert sich die heutige Fundamentalkritik an der marktwirtschaftlichen Ordnung vor allem auf deren angebliche soziale und ethische Defizite.

Die dafür vorgebrachten Argumente sind weder neu noch stichhaltig. Aber sie finden in dieser Endphase des bis heute gewohnten und ausgelebten Fürsorgestaats, in der schon die Ebbe in den öffentlichen Kassen ausreicht, um Ängste und Orientierungslosigkeit auszulösen, zunehmend Gehör und müssen näher angesehen werden.

Sozial – nur mit der Marktwirtschaft

Der Vorwurf, unsere marktwirtschaftliche Ordnung sei nicht sozial (oder nicht sozial genug), mag eingängig sein, weil nahezu jeder im Lande andere kennt, denen es materiell (noch) besser geht als ihm selbst. Während dieser Zustand in der bisherigen Menschheitsgeschichte – ganz gleich unter welchem System – eine Selbstverständlichkeit war, hat die in unseren Jahrzehnten des Überflusses

entwickelte Sozialstaatsideologie den Glauben genährt, gerade dieser Zustand sei unsozial und müsse geändert werden. So ist vielen Menschen mit Hilfe

des zunehmend sinnentleerten Alltagsworts „sozial“ der gesunde Menschenverstand ausgetrieben und ihnen weisgemacht worden, Ziel des Sozialen müsse es sein, durch staatliches Umverteilen größtmögliche materielle Gleichheit der Menschen herzustellen.

Doch der Vorwurf gegen die „unsoziale“ Marktwirtschaft ist falsch und gefährlich zugleich. Falsch ist er, weil er schlicht ignoriert, wie gut Ludwig Erhards Ziel „Wohlstand für alle“ erreicht worden ist. Gefährlich ist er, weil er ein unsere ganze Gesellschaft lähmendes Gift enthält. Die in ihm mitschwingende Forderung nach immer weiterer und „besserer“ Umverteilung legt die wichtigsten Triebkräfte der Marktwirtschaft lahm – den Willen jedes einzelnen zur Leistung und zur Bewährung im Wettbewerb. Wo „sozial gerecht“ mit „gleich“ verwechselt wird und Umverteilung daher auf Gleichmachen zielt, ist es aus individueller Sicht vernünftig, den eigenen Beitrag zum Verteilbaren klein zu halten: Je mehr Umverteilung zum Programm wird, desto weniger wird es zu verteilen geben.

Das konsequente Endstadium eines solchen „Sozial- und Verteilerstaats“ wird sich vom real existent gewesenen Sozialismus kaum mehr unterscheiden: die vom Staat betriebene und von seinen unzähligen Funktionären beaufsichtigte Gleichheit aller in Armut und Bedürftigkeit – politisch Privilegierte, wie immer, ausgenommen.

Natürlich weisen die Propagandisten des ausgewucherten „Sozialstaats“ einen solchen Vergleich weit von sich. Doch ihre auf Neid statt Verstand set-

Deutschland in der Prüfung Mit Mut zum Markt aus der Misere

zenden Angriffe gegen die angeblich „unsoziale“ marktwirtschaftliche Ordnung treiben in diese Richtung. Auch hier rächt sich, daß wir uns in unseren Wohlstandsjahrzehnten nie tiefergehend mit den konträren wirtschaftlichen und

Durchschnittsbürger dies schon zu spüren – an Stagnation und absehbarem Rückgang der staatlichen Leistungen etwa, an der im Gegensatz dazu stehenden stetigen Erhöhung der Abgaben und an der sicheren Perspektive, heute mehr

gem den Blick für die ordnungspolitischen Zusammenhänge verloren haben und nur noch in Ausschnitten sehen.

Erfolgreiche Marktwirtschaftspolitik ist Basis für bestmögliche soziale Verhältnisse

gesellschaftlichen Ordnungsmodellen auseinandergesetzt, sondern uns vorwiegend im Nebulösen bewegt haben.

So wurde, während die Parteien sich in ihrem Sozialeifer überboten, aus dem im Grundgesetz definierten „sozialen Rechtsstaat“ ein konturloser „Sozialstaat“ – eine inhaltsleere Worthülle, in die jede nur denkbare Vorstellung, jeder sich regende Wunsch und jede Ideologie ungehindert einfließen konnten und bis heute einfließen.

Der Blick für das allein Entscheidende aber wurde getrübt: daß nur mit Hilfe einer lebendigen Wettbewerbswirtschaft, die auf Freiheit und Eigenverantwortung statt auf Gleichheit und Staat baut, soziale Sicherheit erwirtschaftet werden kann.

Heute weiß man in allen Teilen der Welt: Gerade soziale Sicherheit läßt sich auf Dauer *niemals gegen* Markt und Wettbewerb erreichen, sondern nur *mit ihnen* – durch Ausnutzung aller Möglichkeiten, die eine effizienzorientierte Wirtschaftsordnung bietet.

So ist die Mehrzahl unserer sogenannten sozialen Sicherungssysteme durch fehlleitende, marktwidrige Verhaltensanreize inzwischen völlig falsch gepolt. Und das, was ihnen im Laufe der Zeit noch weiter aufgebürdet wurde, hat sie noch gebrechlicher und unsicherer gemacht.

Inzwischen bekommt der in die Abhängigkeit von diesen Systemen getriebene

in die Sozialkassen einzahlen zu müssen, als er je aus ihnen erwarten kann. Dabei stehen die wirklich großen Belastungen erst noch bevor.

Unsozial ist also nicht die Marktwirtschaft. Unsozial und unverantwortlich ist, daß wir uns bei der Organisation unserer sozialen Sicherheit immer unkümmerter über die marktwirtschaftlichen Regeln hinweggesetzt haben.

Zu dieser grandiosen Fehlentwicklung, die noch unsere Kinder und Enkel bestrafen wird, konnte es nur kommen, weil Politik und Gesellschaft seit lan-

Für Ludwig Erhard und die Menschen im Nachkriegsdeutschland (West) war es noch selbstverständlich und Quelle ihrer Selbstsicherheit: Das System der sozialen Marktwirtschaft, verständlich gehandhabt, macht es besser als jede andere Ordnung möglich, gute soziale Verhältnisse entstehen zu lassen. Sie wußten, daß erfolgreiche Marktwirtschaftspolitik Basis und Voraussetzung für bestmögliche, menschen- und zeitgerechte soziale Verhältnisse ist – von der Beschäftigung der Menschen bis zur ihrer sozialen Absicherung. Doch seit die Sozialpolitik begann, sich von der Marktwirtschaft abzukoppeln, die Anreize falsch zu setzen und die Marktkräfte zu lähmen, wurde sie selbst notleidend. Heute, nach Jahrzehnten marktblinder Herrschaft der „Sozialexperten“ in allen Teilen von Politik und Gesellschaft, kann auch der Durchschnittsbürger erkennen, was damit angerichtet wurde.



Theologen protestieren vor dem Arbeitsamt in Frankfurt. Foto: KNA

Marktwirtschaft meint Moral

Gleichermaßen verblendet und selbstschädigend ist der Verdacht, Marktwirtschaft entbehre der Moral. Dieser Vorwurf gegen die marktwirtschaftliche Ordnung kommt heute in den unterschiedlichsten Einkleidungen daher.

Nun ist er zwar in sich schon unsinnig, denn Moral bezieht sich auf das Handeln oder Unterlassen von Menschen. Adressat ist also das Individuum. Aber der Vorwurf findet immer häufiger Gehör. Markt, so ist darüber hinaus inzwischen selbst von Theologen anklagend zu hören, könne keine Menschenwürde liefern und unser Wirtschaftssystem „gehe über Leichen“.

Das läßt aufhorchen. Welche Geringschätzung des Menschen, seiner Freiheit und Verantwortung kommt in der Vorstellung ans Licht, daß ihm Würde von einem (Wirtschafts-)System geliefert werden soll. Welche nur aus totalitärem Bewußtsein oder Unterbewußtsein erklärbare Überhöhung und Verabsolutierung des (marktwirtschaftlichen) Systems verrät sich in der Feststellung, „das System“ gehe über Leichen.

Welche abgrundtiefe Verkennung der marktwirtschaftlichen Ordnung und des ihr zugrundeliegenden Menschenbildes tritt da zutage.

Nein, Marktwirtschaft verlangt, Gott sei Dank, nicht den „guten Menschen“, sondern läßt den Menschen sein, wie er ist. Das unterscheidet sie von den überwundenen, letztlich menschenverachtenden Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen jüngerer Zeit – vom Nationalsozialismus bis zum Kommunismus. Marktwirtschaft „liefert“ nichts dergleichen. Was sie zur Verfügung stellt, ist nicht mehr als ein institutioneller Rahmen. Deshalb zwingt Marktwirtschaft dem einzelnen Menschen und dem Volk als Ganzem auch

keine bestimmte Weltanschauung auf, kein von Partei oder Kader für alle Menschen und Zeiten verbindlich festgelegtes Verständnis von (Un-)Freiheit, Demokratie und Gesellschaft. Statt dessen erlaubt sie innerhalb der gemeinschaftserhaltenden Spielregeln ein Höchstmaß an individuellem Freiraum und einen Wertpluralismus, der es jedem einzelnen und jeder Gruppierung ermöglicht, in dieser Ordnung gemeinsam miteinander und doch nach seiner und ihrer Fassung zu leben.

Gerade weil Marktwirtschaft keine bestimmte Moral verlangt, kann Moral sich in ihr entwickeln. Marktwirtschaft berei-

tet den Boden dafür. Schon in der Art, wie sie den Umgang der wirtschaftenden Menschen miteinander ordnet, liegt ein ethischer Wert.

Im Gegensatz zur sozialistischen Ordnung nimmt Marktwirtschaft den Menschen ernst, gesteht ihm freien Willen und Selbstverantwortung zu und eröffnet ihm, wenn sie ihre Wirkung entfalten kann, Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung nach seinen eigenen, nicht vom Staat festgelegten und erzwungenen Vorstellungen.

So wenig Marktwirtschaft moralisches Verhalten verlangt, so sehr genügen ihre Ergebnisse ethischen Ansprüchen: Ihre Anreizsysteme führen zur bestmöglichen Nutzung knapper Produktionsmittel, zur Schonung der endlichen Ressourcen und damit zu einem behutsameren Umgang mit der uns umgebenden Welt.

Der rücksichtslose Raubbau aller sozialistischen Wirtschaftssysteme, die von ihnen planmäßig betriebene Ausbeutung und Unterwerfung der Natur und das von ihnen hinterlassene Werk der

Zerstörung – auch sie machen den moralischen Unterschied zwischen Markt- und Planwirtschaft deutlich.

All dies heißt nicht, daß die marktwirtschaftliche Ordnung keine verbindlichen Regeln braucht. In ihr endet die Freiheit des einzelnen dort, wo sie beginnt, die Freiheit des anderen einzuschränken. Marktwirtschaft setzt bestimmte Institutionen voraus, die der Markt selbst nicht schaffen kann – etwa eine Rechtsordnung mit Grundrechten und -pflichten, Privateigentum und unabhängigen Gerichten –, und sie verlangt vom einzelnen ein Mindestmaß an Respekt vor den Grundregeln

Gemeinsinn und Hilfsbereitschaft füllen den marktwirtschaftlichen Rahmen aus

menschlichen Zusammenlebens, allem voran das Einhalten von getroffenen Vereinbarungen und Achtung vor dem Eigentum des anderen.

Der Mensch muß also seinerseits den an sein Verhalten gerichteten Anforderungen, die in einer Marktwirtschaft an ihn gestellt sind, genügen und darf von ihr schon gar nicht erwarten, was er selbst nicht zu geben bereit ist.

Gemeinsinn und Hilfsbereitschaft stehen nicht im Gegensatz zum marktwirtschaftlichen Ordnungsrahmen. Sie sollten ihn ausfüllen. Alles andere wäre menschenunwürdig.

Die ethischen Defizite sind also an ganz anderer Stelle zu finden als dort, wo die moralisierenden Gegner der Marktwirtschaft hinzeigen. Wenn der Staat, wenn Parteien und Politiker um kurzfristiger Vorteile willen systematisch die Verschuldung hochtreiben, wenn sie den Bürger über Gebühr belasten, wenn sie mit unhaltbaren Versprechungen immer wieder falsche Hoffnungen wecken und mit alledem die Menschen in Ausweich-

Deutschland in der Prüfung
Mit Mut zum Markt aus der Misere

reaktionen – von der Steuerhinterziehung bis zur Schwarzarbeit – treiben und damit die marktwirtschaftliche Ordnung untergraben, dann handeln sie selbst ethisch verwerfbar. Und sie – die sich letztlich weder um die Kosten dessen kümmern, was sie anrichten, noch jemals dafür haftbar gemacht werden können – tragen mit ihrem Verhalten dazu bei, daß Verantwortung und Moral in der Gesellschaft immer mehr abschmelzen.

Je „moralischer“ Staat und Kollektiv in solchen Personen auftreten, je mehr sie die „Solidarität“ im Munde führen, desto größere Vorsicht ist geboten. Denn am Ende, wenn die freundlichen Worte verbraucht sind, steht in dieser markt- abgewandten Welt ohnehin immer der nackte Zwang.

Das macht auch Teile der gegenwärtig geführten „Gemeinsinn“-Debatte so verdächtig, die Marktwirtschaft in Gegensatz zur sogenannten Bürgergesellschaft oder gar zur Demokratie zu bringen suchen. Nichts ist irreführender. Denn nur Marktwirtschaft und Wettbewerb befreien den einzelnen vom permanenten Zugriff des Staates wie der Interessengruppen und ermöglichen ihm die Unabhängigkeit, ohne die eine Bürgergesellschaft gar nicht zu haben ist.

Deshalb brauchen wir die Rückkehr zu einer auf der Freiheit des Individuums fußenden Ordnung selbstverantwortlicher und füreinander einstehender Menschen. Sie aber ist nur auf marktwirtschaftlicher Grundlage möglich. Das setzt freilich Umdenken und Umlenken auf nahezu allen Gebieten voraus. Insofern steht Deutschland in der Prüfung. Die nächsten Ausgaben dieser Serie werden sich im einzelnen damit befassen.

„Mir genügt ein bloß formales Bekenntnis zur Marktwirtschaft nicht mehr, wenn es nicht mit einer glaubhaften Treue zur freiheitlichen Lebensform gepaart ist“. Damit hat Ludwig Erhard vor

dreißig Jahren den alles entscheidenden Test herausgearbeitet. Wir haben ihn noch zu bestehen.

Schlußfolgerungen

■ Deutschland hat sich seit langem in gewaltige Probleme hineinmanövriert. Arbeitslosigkeit und Gefährdung der sozialen Sicherungssysteme, erdrückende Steuerlast und Staatsverschuldung sind nur ein Teil davon. Erfolgreich gegensteuern können wir nur dann, wenn wir bereit sind, die gemeinsame Ursache der Fehlentwicklungen zu erkennen und entsprechend zu handeln.

■ Diese gemeinsame Ursache liegt in der fortgeschrittenen Aushöhlung unserer sozialen Marktwirtschaft. Wir haben ihre Grundregeln und Anforderungen zunehmend mit Verachtung gestraft, die soziale Leistungsfähigkeit und moralische Stärke von Markt und Wettbewerb für gering erachtet und das Verteilen über das Erwirtschaften gestellt. Dadurch wurden unsere Kräfte mehr und mehr gelähmt. Im Verkennen und Leugnen dieses Zusammenhangs liegt einer der folgenschwersten Irrtümer unserer Zeit.

■ Am wichtigsten ist nun, daß wir die Beseitigung der Probleme in Angriff nehmen und uns dazu konsequent marktkonformer Politik bedienen. Deutschland aus seinem wohlfahrtsstaatlichen Abwärtstrend wieder heraus und auf Erfolgskurs zu bringen, ist ein gewaltiges Ziel. Aber wir können es erreichen. Denn unser mitten in der künftigen Wachstumsregion Europa gelegenes Land steckt voller Potentiale – allem voran eine im Kern noch gesunde wirtschaftliche Basis und das Know how, die Tatkraft und das Engagement seiner Menschen. Allerdings müssen wir wieder wirtschaftliche Rahmenbedingungen schaffen, die diese Potentiale wecken und fördern.

■ Die Wiederbelebung der marktwirtschaftlichen Ordnung, aus der alle notwendigen Einzelreformen schlüssig und stimmig abzuleiten sind, ist damit die wichtigste und erfolversprechendste Aufgabe, die sich uns heute stellt.

Die Reihe „Argumente zu Marktwirtschaft und Politik“ greift aktuelle wirtschafts- und gesellschaftspolitische Themen auf. Sie erscheint in loser Folge.

Die Serie „Deutschland in der Prüfung“ wurde ermöglicht durch freundliche Unterstützung der informedia-Stiftung, Gemeinnützige Stiftung für Gesellschaftswissenschaften und Publizistik, Köln.

Impressum

Herausgeber
Frankfurter Institut – Stiftung Marktwirtschaft und Politik
Kisseleffstraße 10
61348 Bad Homburg

Tel. 06172 - 664 70
Fax 06172 - 222 92
e-mail Frankfurter.Institut@t-online.de

Vorstand
Gert Dahlmanns

Vorsitzender des Stiftungsrates
Klaus Schweickart

Wissenschaftlicher Beirat
Kronberger Kreis

**Deutschland in der Prüfung
Mit Mut zum Markt aus der Misere**